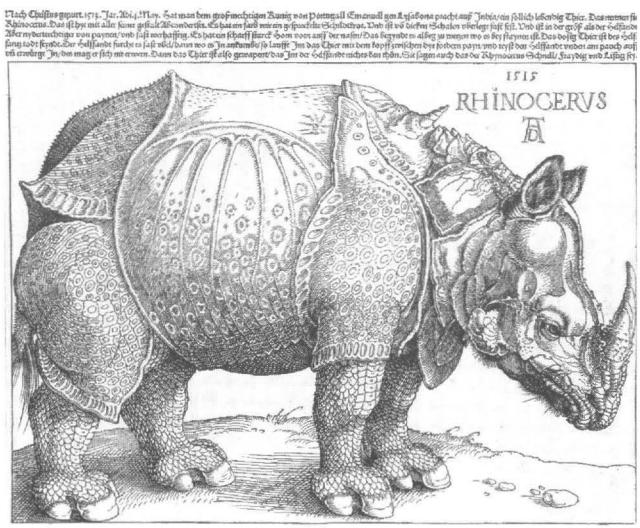
Das „Rhinocerus“ von Albrecht Dürer (1515)

Am 20. Mai 1515 ankerte das portugiesische Schiff „Nostra Senora de Ajuda“ auf seiner Rückfahrt von Goa nach Lissabon in der Befestigungsanlage von Belem an der Mündung des Tejo. Es hatte seltene Gewürze geladen und als kostbarste Fracht ein lebendes Rhinozeros an Bord. Das Nashorn verdankte seine lange Reise über die Weltmeere Franz von Albuquerque, 1509 bis 1515 Gouverneur der Krone Portugals in Indien: Dieser sandte den Dickhäuter, den er von Kambodschas Sultan Muzafar (regierte 1511 bis 1526) als Geschenk erhalten hatte, seinem Herrscher in Lissabon. König Manuel (regierte 1495 bis 1521), an guten diplomatischen Beziehungen zum Kirchenstaat interessiert, entschloss sich seinerseits, Papst Leo X. (Amtszeit 1513 bis 1521) mit dem Rhinozeros als besondere Gabe zu ehren. Im Dezember 1515 wurde das Nashorn erneut auf ein Schiff verladen. Doch auf seinem Weg nach Rom geriet der Segler in Seenot und sank im Januar 1516 vor der italienischen Küste. Das ertrunkene Rhinozeros soll an Land geschwemmt, präpariert und als ausgestopfte Rarität dem Papst übergeben worden sein. Nach einer zweiten, weniger dramatischen Version erhielt Leo X. ein Bild des untergegangenen Tieres mit einer Beschreibung seiner Natur.
Im Gegensatz zu Elefanten waren Nashörner seit der römischen Antike nicht mehr in Europa zu sehen gewesen und hier Anfang des 16. Jahrhunderts vor allem aus der 77 n. Chr. veröffentlichten Naturgeschichte Plinius' d. Ä. bekannt. Davon zeugt auch das Spektakel, das König Manuel im Juni 1515 veranstaltete: Angeregt durch Plinius' Feststellung über die tödliche Feindschaft zwischen den zwei Dickhäutern, hetzte er sein Rhinozeros auf einen Elefanten, der den Kampf verlor. Die Sensation von der Ankunft eines indischen einhornigen Nashorns in Portugal verbreitete sich wie ein Lauffeuer in Europa: 1515 lebten zahlreiche italienische und deutsche Kaufleute in Lissabon, dem Zentrum des überseeischen Handels. Sie schlugen nicht nur Waren aller Art um, die Weitergabe neuester Nachrichten gehörte ebenfalls zu ihrem Geschäft. So berichtete auch der aus Mähren stammende Drucker Valentin Ferdinand in einem Brief aus Lissabon, dem eine Skizze des fremdartigen Tieres beilag, einem Kaufmann in Nürnberg von dem in Belem entladenen Nashorn.
Dieser Brief inspirierte Albrecht Dürer (1471 bis 1528) zu seinem Holzschnitt mit dem Bild eines Rhinozeros. Von der Existenz des Nashorns muss Dürer nach der Jahresmitte 1515 erfahren haben. Denn die mehrzeilige Bildlegende am oberen Blattrand seines mit 1515 datierten Holzschnitts beschreibt den Kampfstil des Tieres und setzt damit die Kenntnis des von König Manuel durchgeführten Schaukampfs voraus. Dürer bereitete seinen Druck in einer Federzeichnung vor, die er nach Valentin Ferdinands Skizze anfertigte und die im Britischen Museum in London verwahrt wird. Er übertrug die Darstellung des Rhinozeros

*)
Die im Artikel beschriebenen Exponate werden im August in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.



Albrecht Dürer: Das „Rhinocerus“, 1515; Holzschnitt mit Typendruck.

ohne Überarbeitung von seiner Vorzeichnung in den Holzschnitt, der schon wie seine Federstudie fälschlicherweise 1513 als Jahr der Ankunft des Dickhäuters in Portugal angibt. Das Blatt zeigt ein mächtiges Tier, das mit seinen Körpermassen den Bildrahmen zu sprengen scheint. Schwere Panzerschalen, die lediglich Kopf, Beine und Schwanz des Dickhäuters ungeschützt lassen, umschließen fest seinen plumpen Leib. Große Schuppenplatten, geschwürartige Wucherungen und eine schwartig verdickte, faltige Haut überziehen den spitz zulaufenden langen Kopf des Tieres mit seinem kurzen Hals, kleinen Augen, behaarten Ohren, borstigem Maul und dem stacheligen Horn auf der Nase; ein zweites, kleineres Horn bohrt sich aus dem Nackenpanzer. Dichtes Schuppengeflecht bedeckt seine stämmigen, dreizehigen Beine. Ein feines Kreis- und Linienornament, das an Ziselierungen mittelalterlicher Rüstungen erinnert, überspannt den gesamten Körper des Nashorns und trägt zu seiner phantastischen Erscheinung bei. Der Text des Holzschnitts bezeichnete diese dem Betrachter jedoch als wahre Gestalt des seltsamen Tieres aus dem fernen Indien: „Das (Rhinocerus) ist hye mit aller seiner gestalt Abcondertfet. Es hat ein farb wie ein gespreckelte Schildtkrot. Vnd ist vo(n) dicken Schalen vberlegt fast fest. Vnd ist in der groeß als der Helfandt." Mit der Verbreitung dieses aus der Phantasie geborenen und nicht auf Naturbeobachtung beruhenden Bildes im populären Medium des Flugblattes erreichte Dürer weite Bevölkerungsschichten und befriedigte die Sensationslust seiner Zeitgenossen. Er kam aber auch ihrer Leidenschaft für eigenartige Naturwunder und ihrem Geschmack an Exotica entgegen. Im Tagebuch seiner Reise in die Niederlande schildert Dürer sein eigenes Entzücken an fremdartigen Dingen aus Mexiko: „Und ich hab aber all mein Lebtag nichts gesehen, das mein Herz also erfreuet hat als diese Ding. Denn ich hab darin gesehen wunderliche künstliche Ding und hab mich verwundert der subtilen Ingenia der Menschen in fremden Landen."

1515 veröffentlichte Hans Burgkmair (1473–1531) ebenfalls einen Holzschnitt mit der Wiedergabe eines Rhinozeros, das seine Nähe zu Dürers Blatt nicht leugnet. Obwohl Burgkmairs Bild in seiner Nüchternheit eine größere Realitätsnähe als Dürers ornamental stilisierte Interpretation zeigt, prägte die Arbeit des Nürnbergers über zweieinhalb Jahrhunderte in Europa die Vorstellung vom Aussehen eines Nashorns. Zu Dürers Lebzeiten erschien nur eine Ausgabe seines Holzschnittes, der ab 1540 jedoch mehrere Auflagen folgten. Anfang des 17. Jahrhunderts kam das Rhinozeros mit einer niederländischen Inschrift in Den Haag und schließlich als blaugrüner Clair-Obscur-Schnitt in Amsterdam auf den Markt. Dürers Nashorn wurde nicht nur in einer der Randzeichnungen in Kaiser Maximilians Gebetbuch sowie in zahlreichen naturkundlichen Abhandlungen wie in Sebastian Münsters „Cosmographia" (1544) oder in Conrad Gessners „Historia animalum" (1551) kopiert, es diente auch dem Kunsthandwerk als Vorlage. Selbst als der holländische Kapitän Douwe Mout ab 1741 mehrere Jahre mit einem lebenden Rhinozeros aus Bengalen schaustellernd durch Europa tingelte, änderte dies wenig an dem populären, von Dürers Holzschnitt bestimmten Bild des asiatischen „Wunder-Thieres". Dies verdeutlicht augenfällig auch ein Plakat des Augsburger Malers und Kupferstechers Elias Baeck (*1679), das für eine Vorführung Douwe Mouts am 30. Oktober 1746 in Wien warb.

Yasmin Doosry

Elias Baeck: Eigentliche und accurate Vorstellung, 1746; kolorierte Radierung mit Typendruck.

Eigentliche und accurate Vorstellung

Des den 30. Octobr. Anno 1746. in der Kayserl. Residenz-Stadt Wien um 11. Uhr Vormittags auf einem mit 8. Pferden bespannten Wagen, unter Begleitung 8. Cuirassiers, neu angekommenen Asiatischen Wunder-Thiers Rhinoceros oder Nasen-Horn genannt, so in der Provinz Asem, unter dem Gebiet des Groß-Moguls gelegen, gefangen worden.

Dieses Rhinoceros, Nasen-Horn, oder, wie es auch sonsten genennet wird, Elephanten-Meister, verdienet von Jedermann gesehen oder betrachtet zu werden, weilen es wohl das erste von dieser Sorte ist, so jemahlen, will nicht sagen in Teutschland, sondern gar in ganz Europa lebendig gesehen worden. Gegenwärtiges Wunder-Thier ist in Asia in der Landschafft Asem, unter die Herrschafft des Groß-Moguls gehörig, mehr als 4000. Meilen von hier entlegen, mit Stricken gefangen, als zuvor die Mutter von den schwartzen Indianern mit Pfeilen todt geschossen, und weilen es damalen erst einen Monat alt gewesen, ganz zahm gemacht und gewöhnet worden, in denen Zimmern, wo Damen und Herren gespeiset, zur Curiosität um den Tisch zu lauffen. Anno 1741. da es drey Jahr alt war, ist es durch den Capitain Douvemout aus Bengala nach Holland überbracht worden. Ob es gleich jetzo ohngefähr 8. Jahr alt, und bey 5000. Pfund oder 50. Centner wieget, so ist es gleichsam doch noch ein Kalb, weil es noch viele Jahre wächset, wie dann diese Art Thiere auf hundert Jahre alt werden. Dieses Rhinoceros ist dunckel-braun, hat keine Haare, gleich wie der Elephant, doch an den Ohren und am Ende von dem Schwanze sind enge Häärlein; auf der Nase hat es sein Horn, welches krumm wie ein halber Mond, damit kan es die Erde viel geschwinder umgraben, als niemahls ein Baur mit dem Pflug thut, und wird dieses Horn in denen Kunst-Kammern zur Rarität aufbehalten. Im Lauffen ist dieses Thier ungemein schnell, kan im Wasser schwimmen und tauchen wie eine Endte, welches in Betrachtung seiner Grösse und Schwere fast unglaublich scheinet. Sein Kopf ist nach und nach vorne zu spitzig, die Ohren gleich eines Esels, die Augen nach Proportion von dem grossen Thier sehr klein, und kan es nicht anders als über die Seite von sich absehen; die Haut ist, als ob sie mit Schilden gedeckt wäre, dieselben schlagen wohl eine Hand-breit über einander hin, und sind zwey Zoll dicke. Die Füsse sind kurz und dick, als wie des Elephanten, versehen mit drey Klauen. Wann es vollkommen ausgewachsen, so ist es insgemein so groß, als ein mittelmäßiger Elephant. Wider diesen hat der Rhinoceros von Natur eine unauslöschliche Feindschafft, dahero derselbe, wann er einen Elephanten antrifft, ihme mit seinem Horn unten den weichen Bauch aufreisset und also tödtet. In denen Wüsteneyen Africæ, und an unterschiedenen Orten in Asia, als in Bengala, Facatru, sind deren am meisten befindlich. Der Eigenschafft nach ist der Rhinoceros ein listiges und frölliches Thier, auch über die massen sorgfältig vor seine Junge. Endlich ist noch anzumercken, daß gegenwärtiges Nase-Horn, oder Rhinoceros, zu seiner täglichen Unterhaltung 60. Pfund Heu, und 20. Pfund Brod frisset, auch 14. Eymer Wasser säuffet.

So wunderbahr ist GOtt in seinen Creaturen/
Man findet überall der Allmacht weise Spuhren.
Von so viel Tausenden ist keins so groß und klein/
Wo dessen Herrlichkeit nicht wird zu sehen seyn.
Betrachte dieses Thier/ so du hier vor dir stehest/
Und mach den Schluß/ ob du mit Recht dich nicht bemühest/
Im Buche der Natur nach GOttes Wunder-Macht
Zu forschen emsiglich sowohl bey Tag als Nacht;
Das Auge wundert sich, der Mund muß frey bekennen;
GOtt ist wie Allmachts- voll so wundersam zu nennen!
Und dieses treibet uns zu dessen Lobe an/
Der wohl niemahlen genug gepriesen werden kan/
Besonders wann man auch noch dieses hinzusetzet:
GOtt hats gemacht/ daß sich der Mensch darob ergötzet.

Augspurg/ zu finden bey Elias Bäck à H. Kupferstecher/ wohnhafft auf dem Untern Graben.